Briefe zweier Liebenden in Lyon.

Zweiter Theil.

1791.

BIBLIOTHEC
REGIA
MONACENSIS

Nachricht.

Ich schmeichle mir, daß die Auswahl der Romanen, die ich immer aus den beßten und neuesten Englischen und Französischen zu bearbeiten denke, mir den Beifall der Leser erhalten werde.

Gegenwärtiger Format und Druck wird jederzeit beibehalten; auch die Bogenzahl wird zu Zeiten größer, aber niemals kleiner werden, als in diesem Bändchen; aus dieser Ursache wird im vierten Bändchen, welches den lezten Theil der Briefe zweier Liebenden in Lyon enthält, noch ein kleiner Roman, Ismenias und Ismene, beigedruckt.

Der Herausgeber.

Therese an Konstanzen.

Vier und dreißigster Brief.

Du weist, daß Du versprachst, mich auf dem Lande zu besuchen? und wann wirst Du kommen? willst Du warten bis die Sommerhitze die Reise Dir ohnmöglich macht? — Wüßtest Du, wie betrübt ich hier lebe, und wie sehnlich ich Dich zu mir wünsche, Du versäumtest keinen Augenblick zu mir zu eilen, mich zu trösten.

Was das ein Jammerleben ist, wenn einen alles verläßt, wenn man herumwandelt, wie ich! Alle, die

mich umgeben, staunen mich an, niemand versteht mich, niemand kann mir antworten. Ach! wenn Faldoni meinen Zustand wüßte! aber wo ist er? was wird er machen? — Schon einen ganzen Monat ist er fort, und noch habe ich nichts von ihm gehört. Sein Stillschweigen martert mich unaufhörlich.

Vielleicht hat das Grab ihm seinen Vater geraubt, vielleicht hat er Thränen zu trocknen, und der Schmerz seines Verlustes läßt ihn nicht zu sich selbst kommen.

Mein Vater wird mit jedem Tage strenger und unerbittlicher gegen mich. Den heimlichen Kummer, der mich zu einem Gerippe verzehrt, hält er für Bosheit des Herzens. O Gott! — Du weist, Konstanze! wie gern mein Herz auch meinen Vater lieben möchte? —

Er macht mir Vorwürfe über das, was ich leide; aber er weis nicht, wie wild, wie unmenschlich seine Seele erscheint, wenn er die edelsten, die heiligsten Gefühle der Liebe als Thorheiten verlacht.

Meine Mutter duldet viel für mich; sie möchte mich trösten, aber sie darf es nicht wagen, um nicht auch die Härte meines Vaters zu empfinden.

Um deiner Liebe willen, beßtes Mädchen! eile, daß Du zu mir kömmst; nur Du allein vermagst mich zu trösten.

Nächstens wird mein Bruder von seinen Reisen zurückkommen. Ich war so jung, als er wegreiste, daß ich mich kaum seiner noch erinnern kann. Vielleicht wird auch er ein Hinderniß meiner Liebe werden. Nur mit Beben kann ich in die Zukunft blicken.

Fünf und dreißigster Brief.

Die schönen Tage, die wir hier genießen, sind für mich weniger reizend, als sonst. Dinge, die mich ehedem stets entzückten, sind mir jezt unbedeutend und gleichgültig: mir ist, als ob ich die Vergnügen, die ich hier genoß, nur geträumt hätte.

Meine Geschäfte sind täglich die nämlichen; was ich gestern that, thue ich heute; und was ich heute thue, verrichte ich morgen. — Und diese elende Art zu leben muß bei uns so seyn; denn das ist standesmäßig. Man geht spazieren, und weis es nicht; man nimmt ein Buch, und liest nicht; um sich zu zerstreuen, geht man aus, und mit langer Weile kehrt man wieder zurück.

Aber bald, meine Beßte, bald hoffe ich, daß meine Augen wieder fröhlicher umherblicken, wenn nur Faldoni wieder kömmt; dann ist wieder alles lebend: dann erwacht mein Himmel in der Schöpfung wieder. Und dennoch weis ich nicht, was ich wünschen soll; ob es nicht besser wäre, wenn er entfernt bliebe. — Konstanze, bei Gott! ich bin ein unglückliches Mädchen! so unglücklich, daß ich es kaum wage, mich glücklich zu wünschen.

Sechs und dreißigster Brief.

Mein Bruder ist angekommen, und seit seinem Hierseyn war noch kein Tag, an dem wir nicht Besuch erhielten, oder geben mußten. Die ganze Nachbarschaft war schon hier, ihn zu bewillkommen; und ich muß Dir sagen, Konstanze, dein Vetter ist sehr schön geworden; aber auch, wie es mir scheint, ein wenig stolz und höhnisch: dem ohngeachtet zeigt er sich gegen mich sehr brüderlich, und es scheint, als ob er wirklich für mein Glück besorgt sey.

Wenn doch dem so wäre! — O es ist so süß, einen Bruder zum Freund zu haben! und dies ist ja leicht; die Natur hat schon den Leitfaden an unsere Herzen gelegt, wir dürfen ihm nur folgen. Ich will meinem Bruder den

Kummer meines Herzens nicht verhehlen; ich will ihn um Beistand bitten, und er wird meinem Schmerz nicht spotten. Auch ihn säugte mit Entzücken und Liebe die nämliche Brust, die mich ernährte.

Aber, liebes Mädchen! denke dir mein Unglück, wenn er falsch wäre; wenn er mein Geheimniß mit Frohlocken meinem Vater entdeckte! — Nein, Theuerste, nein! ich darf mich ihm nicht vertrauen: eher will ich meiner Liebe Verschwiegenheit schwören bis ins Grab; denn nur einem geprüften Freund darf ich gestehen, was ich fühle, nur Dir, Du theilnehmende, gute Seele, darf ich meine Leiden klagen; Du theilst alle Freuden, und fühlst jeden Schmerz mit mir.

Sieben und dreißigster Brief.

Du wirst Dich wundern, daß ich gestern einen Brief an Dich abschickte, und Dir heute schon wieder schreibe? Ich versichere Dich, Du sollst nun alle Tage von mir einen Brief erhalten, so lange, bis Du mir sagst, ob Du mich bald besuchen wirst. Laß doch die schöne Jahrszeit nicht ohngenüzt verschwinden; es ist herzerquickend in so lieben Frühlingstagen zu reisen. Die Felder sind einladend, frisch und reizend, wie die Jugend. Wohin man sieht, prangen Bäume mit wohlriechenden Blüthen: jede Hecke, jedes Gräschen ist mit Segen angefüllt. — Doch dies alles kannst Du auch unter deinem Himmel finden; aber liebes Mädchen, deine Freundinn schmachtet nach Dir. Ja gewiß, dies

sind von meinen liebsten Stunden, wenn ich mit Dir mich unterhalten kann.

Mit Vergnügen verliere ich mich oft in die glücklichen Jahre unserer Kindheit. Oft erinnere ich mich an die harmlosen Stunden im Kloster, wo wir miteinander erzogen wurden. Weist Du noch, wie da von frommer Andacht unsre Herzen glühten, wenn die Nonnen von Religion und Menschenliebe predigten? — Kindheit, glückliches Alter, wo man sich über sich selbst vergißt. — Schwuren wir uns doch oft so feierlich in unsere Hände, daß, wenn wir groß würden, wir uns nie mehr trennen, und allein uns einzig lieben wollten; aber damals fühlten wir nicht, daß der Schöpfer uns absichtlich schuf; wir

wußten nicht, daß Geschöpfe lebten, die bestimmt waren, uns grenzenloser glücklich zu machen, als wir es werden zu können wähnten.

Und der Allmächtige, der uns schuf, ist so gut! Trotz allen Hindernissen leitet uns seine Vorsicht oft wunderbar zu dem, für den wir bestimmt sind. Das Schicksal riß deine liebe Mutter hier aus dem Schooße ihrer Verwandten, und brachte sie nacher Paris. Mir schien es ohnmöglich, nach so langer Entfernung leben zu können, ohne Dich zu sehen: ich bat, ich weinte, um zu Dir zu dörfen, und ich ahndete nicht, daß es eine ewige Stimme war, die mich zu Dir rief. Ich mußte ihn bei Dir finden den Mann, der mir von oben bestimmt ist, mich für eine Ewigkeit zu prüfen.

Herzliche Freundinn! ich werde auch dem Himmel ewig danken, daß ich zu Dir kam; denn ohne Dich hätte ich meinen Faldoni nie gesehen. Komme doch ja bald in meine Arme, daß ich Dir mein Herz in der ganzen Fülle öffnen kann. Bringe Deine gute Mutter, bringe alles mit, was Dir lieb ist. Für Dich habe ich ein recht niedliches Zimmerchen zurecht gemacht, da sollst Du wohnen, und der Himmel wird sich freuen, als ob Selige sich gefunden hätten.

Acht und dreißigster Brief.

Du kömmst also dieses Frühjahr nicht zu mir, gutes Mädchen? Das Vergnügen, Dich mit Freundschaft zu umarmen, ist nun auch vernichtet? — Siehst Du izt, wie alle meine Hoffnungen mich betrügen? Wirst Du mir izt noch sagen, mein Schicksal sey nicht hart? O es ist mehr, als Zufall, es ist Verhängniß, es ist gewiß, daß die Natur selbst Qualen für mich ersann.

Warum mußte deine arme Mutter gerade izt krank werden? zu der Zeit, wo ohne deinen Beistand, Ströme von Kummer deine Freundinn verschlingen! — Und warum gerade das Weib? — Sah sie doch immer so wohl, so gesund aus! O ich wäre untröstlich, wenn Du mir nicht selbst ge=

geschrieben hättest, daß ihre Krankheit langwierig, aber gar nicht gefährlich sey. Die frohen Augenblicke, worauf wir uns so sehnlich freuten, die aufrichtigen Herzensergiessungen, die wir so feurig wünschten, sind nun mit einmal alle entflohen.

Als ich deinen Brief erhielt, schrie es wie Gewißheit in meine Seele, wir sollen uns nie wieder sehen! Bänger klopft mein Herz seit dieser Stunde, und nagend frißt der Gedanke an meiner Seele: Konstanze ist für mich verlohren!

═

Neun und dreißigster Brief.

Dank Dir, gutes Herz, für deinen lieben, erfreulichen Brief! Also hat deine gute Mutter Hoffnung, bald wieder gesund zu werden? O der Himmel gebe, daß Sie bald, recht bald genese! dann bin ich vielleicht noch so glücklich, Dich hier zu umarmen. Daß Du doch schon bei mir seyn könntest! Ich bin so unruhig; ich habe, seit mein Faldoni nach Hause ist, noch keine Sylbe von ihm erfahren können. Mein Bruder ist mit seinen Besuchen noch nicht zu Ende. Dieses zwangvolle Zeremoniel raubt auch mir manche schöne Stunde, die ich zu was besserm anwenden könnte.

Heute speisten wir zwo Stunden von hier bei einer verwittibten Gräfinn zu Mittag. An der Tafel kam

ich

ich neben eine junge Dame von zwanzig, bis zwei und zwanzig Jahren zu sitzen. Sie sah gut aus, verrieth viel Verstand, und war sehr lustig. Nachdem wir ohngefehr eine Viertelstunde zusammen sprachen, that sie so vertraut, als ob wir schon Jahre lang bekannt wåren. Ich erkundigte mich, wer der Mensch sey, der gegen uns über neben meinem Bruder saß? Es ist mein Mann, sagte sie mit eilfertigem Leichtsinne, fragen Sie mich aber nichts weiter von ihm; denn mehr kenne ich ihn nicht. — Das, ich kenne ihn nicht, machte mich lachend. Lachen Sie nicht, versezte sie; denn kaum zåhlte ich sechszehn Jahre, als ich mit ihm verheirathet ward. Vormals lebte ich im Kloster, und kannte die Welt weiter nicht, als durch das Gitter des

Spra=

Sprachezimmers. Meine Eltern sahen diesen Menschen; er ist von gutem Stamme, und darum fanden sie ihn geschaffen, ihre Tochter an ihn zu versorgen. Ich erfuhr davon eher nichts, als etliche Tage vor der Trauung, und wäre es möglich gewesen, sie hätten mir es auch da noch verschwiegen. Man kam endlich, mir ihn, oder vielmehr, mich ihm zu zeigen. Er fand mich artig; und hätte er auch nur die Gestalt eines Menschen gehabt, so wäre ich alle eheliche Verbindnisse mit ihm eingegangen, um nur von einer zwangvollen Klostererziehung befreit zu werden. Ich wünschte erlößt zu seyn, und sagte ja. Ich ward vom Kloster nach Hause geführt, prächtig angekleidet, und zum Altare gebracht, wo ich dem Priester alles sagte, was man haben wollte. Nach einigen Tagen

gen fühlte ich, daß meine neue Art zu leben weit übler war, als ich vormals lebte; ich dachte mich zufriedner unter zwanzig eigensinnigen Nonnen, als bei einem Manne, den ich nicht lieben kann. Mein Mann kam meinem Wunsche zuvor, und versprach mir, so lange ich lebe, jährlich eine gewisse Summe Geldes, wenn ich ihn wieder frei, und nach seinem Gefallen wollte leben lassen. Anfänglich schien mir dieser Antrag ein wenig sonderbar; aber um auch minder frei zu seyn, willigte ich ein, und seit der Zeit hörte ich nichts mehr von ihm. Daß wir heute hier zusammen kommen, ist ein bloßes Ohngefähr.

Liebe Konstanze! hättest Du geglaubt, daß es solche Menschen geben könnte? — Menschen, die mit ab-

scheu-

scheulicher Verwegenheit einen Bund brechen, den sie vor Gottes Heiligthum schwuren? — Und dieses Scheusal von Weibe will meine nähere Bekanntschaft machen. Gott Lob, daß sie viele Anbeter hat, so bin ich doch sicher, daß mein Bruder nicht durch sie verführt wird.

Faldoni

Faldoni an den Pfarrer.

Vierzigster Brief.

Mit beklommenem Herzen, noch ganz betäubt von dem traurigen Schlage, der meine Seele traf, rufe ich in ängstlichem Seufzen Ihnen meinen Verlust zu, einziger Freund, ich habe meinen Vater verlohren! Das Bild des Todes verfolgt mich noch überall; was ich sehe, ist Trauer, und jede Feyerlichkeit scheint mir ein Begräbniß.

Der Schmerz, daß ich Sie, mein Beßter, daß ich Theresen, und mit ihr alles verlassen mußte, machte meine Sinne stumpf, und ich konnte die Freude, meinen Vater wieder zu sehen, kaum halb empfinden.

Kaum sah ich meines Vaters Wohnung, so fiel die Angst so lästig auf mein Herz, daß ich nicht athmen konnte; meine Beine wurden schwer, und nur mit vieler Mühe schleppte ich sie fort. Ich gieng durch den Hof, ohne daß ich jemand sah. Die Thür von meines Vaters Zimmer stand ein wenig offen, daß das Licht durch die Ritze flimmerte. Horchend drückte ich an die Thür, und trat ins Zimmer. Mein Vater lag ohne Sinne; von dem Tode schon fast überwunden, lag er röchelnd auf dem Sterbebette: abgezehrt, entstellt von Krankheit und Kummer, sah er mit starren Augen auf einen Fleck. Neben dem Bette stand ein Geistlicher, beschäftigt mit dem erhabenen Dienst, eine Seele nach einem halben Jahrhundert würdig zu ihrem Schöpfer zu

schi=

schicken. Mit lautem Schrey stürzte ich vor das Bett auf meine Knie, faßte meines Vaters Hand, und rufte: Um Gottes willen, Vater, nur einmal noch sehen Sie mich an! Nur einen Blick der Vergebung ihrem Sohne, ehe Sie mich verlassen! — Vater! — O Gott! er hört mich nicht! — Seine Hand ist kalt, ist fest um die Sterbekerze gebogen! — Gott, allmächtiger Gott! Er ist todt!

Er ist todt! donnerte des Priesters Stimme schrecklich in mein Ohr, daß ich glaubte, der Weltrichter habe gesprochen.

Lange lag ich vor dem entseelten Leichname im stummen Schmerz versunken, ehe ich zu sprechen vermochte. — Ach, daß ich ihn vergessen konnte! — Ihn, der mich so zärtlich liebte! — Sechs Jahre lang konnte ich le-

leben, ohne ihn zu sehen, ohne ihm ein Trost in seinem schwachen Alter zu seyn! O das ist schändlich, das vergeb ich mir nie! — Heiliger Schatten meines Vaters, wenn du hier noch verweilst, wenn du izt noch um mich schwebst, so blicke auf mich! Siehe mein Ringen, höre mein banges Winzeln um Vergebung! Vergiß es, daß mein Leichtsinn dich gemordet, vergiß es, und vergieb mir, daß auch Gott mir vergebe!

Theuerster, beßter Freund! Ich nännte Sie Vater, wenn ich mich gegen diesen Namen nicht so schwer versündigt hätte. Kann der quälende Schmerz, der mein Innerstes zerreißt, kann meine Reue über meinen Fehler bis jenseits gelangen? — Mag es dort gehört werden? — Ja gerne! lispelt mir mein guter Engel zu; dei=

deinen Vater wirst du wieder finden, wenn auch du dort einkehrst, wo man Strafen und Belohnungen mit Ewigkeiten mißt.

Wohin ich gehe, schwebt das Bild meines Vaters mir vorüber: O! daß ich ihm folgen dürfte! Jung oder alt — der Unterschied besteht in wenigen Jahren, und die, wenn wir sie auch im vollesten Glücke genossen haben, uns doch wie eine Lüge scheinen; und mit meinen Jahren ist es ja leicht, einer Welt zu entfliehen, man hat nichts zu verliehren. — Aber habe auch ich nichts zu verliehren?

Therese an Konstanzen.

Ein und vierzigster Brief.

Mein Vater muß, um einige Prozesse zu betreiben, nach Paris. Er wird Dich sehen, Konstanze. Der Glückliche! Er sieht izt alle die Oerter, wo wir so unnennbar glücklich waren, wo unsre Seelen in der ganzen Fülle sich ergossen, und wir uns hinträumten in Zeiten, für die es keine Namen giebt. Gefühllos wird er diese Oerter betreten, und nicht einmal ahnden, welche selige Vergnügen für Sterbliche dort bestimmt waren. Gewiß, Mädchen! wenn Gott bei der Schöpfung sich seiner Werke in die Zukunft freute, so muß es die Zeit gewesen seyn, die ich bei Dir verlebte.

Mein Bruder läßt uns izt auf dem Lande allein; er besucht das Original

von

von einer Ehefrau, wovon ich Dir neulich schrieb. Der gute Pfarrer ist noch der Einzige, der um uns ist. Der ehrliche Mann! Ich bin ihm viel schuldig. Möchte ich ihm für alle seine Güte danken können! Das ist ein großes Glück, so einen Freund zu haben. Es schmerzt mich, daß ich durch meine immerwährende Traurigkeit ihm so viele Sorgen mache. Ich gebe mir Mühe, meinen Kummer zu verbergen; ich suche ihn zu schonen; aber ihm ahndet, wenn ich leide.

Oft schleich ich in banger Furcht in die Kapelle, liege stundenlang auf den Knien, und seufze zu dem Allmächtigen; und doch wage ich es nicht, zu beten, daß mein Leben, oder meine Leiden sich enden mögen, denn beides ist süß, es ist beides für Faldoni.

Therese an Konstanzen.

Zwei und vierzigster Brief.

Liebes, gutes Mädchen! die Vorsicht hat mich und meinen Faldoni ganz gewiß für einander bestimmt; denn auch ihm folgt Elend auf jeder Spur. Sein Vater ist gestorben. Dieser Schlag muß ihn allmächtig erschüttert haben. — Daß ich ihn nur eine Minute trösten könnte! Der Unglückliche! Er hat viel, sehr viel verlohren. Er war geliebt von seinem Vater, dieser Verlust ist unersetzlich.

Gewiß, Konstanze, so wenig mein Vater mich auch liebt, so kann ich doch ohne Entsetzen an die Trennung von ihm nicht denken. Und wie viel habe ich zu fürchten, wenn er meine Liebe entdeckt? Dieser Gedanke ver-

folgt mich mit Höllenmarter. — Wenn ich auch den Tag hindurch über alle Zweifel siege; wenn ich allen schreckenden Gefahren trotze, wenn ich sie alle muthig überwinde, dann verfolgen mich Nachts die fürchterlichsten Träume, die mich ängstigen, daß ich laut aufschreie. Die gestrige Nacht war eine der schrecklichsten; ich werde sie nie vergessen.

Ich sah meinen Vater mit wildem Getöße ins Zimmer stürzen, seine Augen fuhren auf mich wie Blitze, die mich zu zermalmen drohten; Wuth und Verderben flammte ein Schwert in seiner Rechten, und mit der Linken schleifte er ohnbarmherzig meinen Faldoni nach sich her. Allmächtiger! schrie ich, und fiel um Faldoni, ihn zu sichern. — Ha! Natter! Du hier? — Und mit verzweif-

lungsvoller Rache durchstach er uns beide. Ich schrie so laut, daß meine eigne Stimme mich erweckte.

Konstanze! ich bin nicht abergläubisch, gewiß nicht; aber dennoch fürchte ich mich vor diesem Traume.

Vorsicht! ewige Vorsicht! was hat dein allmächtiger Wink über mich entschieden? — Soll Verderben das Loos seyn, das Du bei meinem Werden mir bestimmtest? — Oder sind es Proben, ein besseres Geschick zu verdienen? — Ich will mit Vertrauen die Hand des Schicksals küssen, und nicht verzweifeln.

Drei

Drei und vierzigster Brief.

Konstanze, ich habe viel gelitten seit sechs Monaten, und ich begreife nicht, wo dies alles enden wird. Jugend, Munterkeit, Gesundheit, alles ist verschwunden; ich bin kaum noch der Schatten von dem, was ich war. Mit Schauer ergriff mich ehedem der Gedanke an den Tod, und izt ist er mir angenehm, und verspricht mir Ruhe.

Wenn ich nur nicht wüßte, welch himmlisches Leben ich an Faldonis Seite genießen könnte! Ich liebe ihn so unendlich, und er ist nicht hier, und weis es nicht, wie viel ich für ihn leide.

Wenn nur keine Menschen um mich seyn müßten; denn ich bin unausstehlich für das ganze Menschengeschlecht.

Deschamp ist auch sehr betrübt; ihr Herz macht ihr Vorwürfe, daß sie mir zu einer Liebe gerathen, die nicht anders, als unglücklich seyn kann. — Aber warum will ich mich über das Vergangene kränken? Ist doch das Gegenwärtige traurig genug! — Ich liebte ihn, und wußte es nicht; ich entdeckte meine Uebereilung, und hieß ihn fliehen, und er floh. Urtheile Du nun selbst! that ich weniger, als ich thun konnte? Oder that ich mehr, als ich thun mußte? — Wo ist der Mensch, der sagen kann, er liebe nicht? — Und ich ein Mädchen, schwach und gefühlvoll, ich sollte stärker seyn, als die ganze Menschheit?

Gott! Eben fällt mir mein Vater wieder ein. Wenn sein Scharfsinn meine Liebe schon entdeckt hätte? Wenn seine beleidigte Ehre Rache von

mir foderte? — — Gut! ich will seiner Rache zuvorkommen, ich will mich ihm selbst entdecken; mag er auch das Leben wieder nehmen, das er mir gab. — Aber — sterbe ich allein? — Wird mein Tod auch nicht Faldoni ermorden? Und darf ich so verwegen seyn, auch ihn zu opfern? Ohnmöglich! Nein! mein Vater darf meine Liebe nicht erfahren; denn schon sehe ich den Schatten meines Geliebten, bleich und vom Gram getödtet. Er führt mit kalter Hand mich hin zur Gruft, und zeigt mir seine Todenlade geöffnet für ihn — und mich.

O Gott! Du wirst mir vergeben, daß ich hier meinem Vater nicht gehorchen kann! Du siehst in mein Herz, Allerforscher! Du weist, mein Kämpfen ist nicht Leidenschaft von empörtem Blute! Es ist mein Herz, das

Wahrheit fühlt. Mein Vater ist Mensch, er kann sich irren; aber die Stimme, die mir zuruft, einer tugendhaften Liebe zu folgen, keine Seele zu betrüben, kein Geschöpf unglücklich zu machen: dies ist die Stimme der Natur, — und vielleicht deine Stimme, Du Ewiger!

Sieh, liebe Freundinn! das ist ohngefehr ein Theil meiner täglichen Unterhaltung. Was kann ich nach all diesem Seelenstreit, wenn er zu Ende ist, noch zu erwarten haben? Ach! wie alle meine Kräfte abnehmen? — Ich muß aufhören. Leb wohl! meine Augen brennen, daß ich beinahe nicht sehe, was ich schreibe.

Pfarrer

Pfarrer an Konstanzen.

Vier und vierzigster Brief.

Verehrungswürdiges Fräulein!

Das lange Stillschweigen ihrer Freundinn wird Sie beunruhigen? Sie trug mir auf, Ihnen zu antworten; sie ist krank, und hat nicht so viele Kraft, daß sie selbst schreiben könnte; aber erschrecken Sie deshalb nicht, ihre Krankheit ist bis izt noch weniger gefährlich, als hart. Die Ursache kann Ihnen nicht fremd seyn; denn ich weis, sie hat vor Ihnen kein Geheimniß, Sie wissen jede Regung Ihres Herzens so gut, als ich.

Daß Sie Ihre Freundinn izt sehen könnten! Sie ist eine Blume, die vor der Blühte welkte; jede ihrer Schönheiten ist zerstört, und klebt wie todt an ihr.

Schon sind es zwei Monate, daß Fräulein Therese von einer schweren Gemüthskrankheit überfallen ward. Alle Mühe, die wir anwanden, Sie zu heilen, war vergebens. Sie schmachtet nach Ruhe, die wir ihr nicht geben können. Die traurige Mutter ringt die Hände, weint, und beschwört mich, ihre Tochter zu retten. Aber mein Gott! was kann ich hier thun? mein ganzer Trost, den ich habe, ist Gebet zum Himmel, daß er ihre Seele stärke, das Jammerleben auszuhalten, das über Sie verhängt ist.

Ich kann ohne Rührung Mutter und Tochter nicht ansehen. Eine Familie, die wie Monarchen glänzte, diese glückliche Familie sehe ich nun so tief gekränkt; O! und ihr Stand macht den Wunsch nach Rettung so fürchterlich. Wahrhaftig, Fräulein,

ich wünschte, daß Therese arm wäre ihres eignen Glückes willen. Die Mutter meint es herzlich gut; sie bestrebt sich unendlich, einen Weg zu finden, durch den sie Theresen beruhigen möchte. Den ganzen Tag verläßt sie das Krankenzimmer nicht. Sie tröstet, und verspricht Hilfe, an der ihr Mutterherz noch selbst verzweifelt. Gestern ward die gute Frau so kraftlos, daß sie Theresen einige Zeit verlassen mußte. Sie bat mich, sie nach ihrem Zimmer zu führen. Sie werden sehen, guter Pfarrer, sagte sie, als ich sie führte, Sie werden sehen, der Verlust meiner Tochter kostet mich mein Leben, und es ist meine eigne Schuld. Als ich es erfuhr, war es noch Zeit, dem Uebel vorzubeugen; aber izt leider, ist es zu spat!

Heute

Heute finde ich den Zustand unsrer Kranken etwas erleichtert. Sie sprach vieles, und nur von Ihnen. O Gott! könnte ich meine Freundinn noch einmal sehen! Sie war mir theuer schon in meiner Kindheit. Sie liebte mich so zärtlich; — aber ich werde sie nicht mehr sehen, so sagte sie, und bat mich weinend, ihr zu versprechen, Ihnen einst, wie jezt, ihr Freund zu seyn. Auch ihre liebsten Geschenke, so sie besizt, sind für Sie bestimmt; Sie möchten nach ihrem Tode sich einer Freundinn erinnern, die unglücklich ward, weil sie glücklich werden wollte.

Ich erschrecke oft, daß ich kalt werde, wenn mir der Name Faldoni entfährt. Sie hat es beobachtet, und will

nicht,

nicht, daß ich sie schonen soll. Wenn er auch keinen Namen hätte, bei dem man ihn nennen könnte, sagte sie lächelnd, so erinnerte mich doch jeder Ruf an ihn.

Himmlische Seele, seufze ich dann in meinem Innersten, die Erde verdient nicht, daß Du sie bewohnst; jenseits ist dein Loos bestimmt. Dort wirst du glücklicher. — Und was ist es dann auch hier zu seyn? Hier in einer Welt voll Thränen für die Unschuld!

Wenn Sie befehlen, will ich in Zukunft Ihnen täglich genaue Nachricht von dem Befinden unsrer Freundinn schicken. Selbst unsre Kranke ist unermüdet, wenn sie von Ihnen spricht.

Oft wenn sie sich etwas kräftig fühlt, sezt sie sich im Bette auf, läßt sich ein Kästchen bringen, worinn alle ihre Briefe sind; die legt sie dann offen um sich her, liest sie, küßt sie, und seufzt bei der Erinnerung, daß sie von diesen guten Seelen sich izt trennen soll.

Pfarrer

Pfarrer an Konstanzen.

Fünf und vierzigster Brief.

Unsre liebe Kranke verließ gestern zum erstenmal wieder ihr Zimmer. Ganz kraftlos, und entstellt wie eine Leiche, hieng sie in den Armen ihrer Hofmeisterin. Als sie einige Schritte im Garten gegangen war, sah sie ihre Mutter kommen; mit Freude wankte sie ihr entgegen, nahm ihre Hand, drückte sie an ihre Lippen; aber sprach kein Wort. Wir brachten sie auf eine Bank, wo sie neben ihrer Mutter saß, in trauriger Ruhe zum Erbarmen. Die Mutter umschlang sie mit einem Arm, sah ihr ins Gesicht, und seufzte lauten Dank zum Himmel, daß er ihre Tochter dem Tode entrissen. Ach Mutter, sprach endlich Therese, ich mache Ihnen wahrhaft vielen Kummer,

ich

ich verdiene ihre Güte nicht; Sie lieben mich, Sie weinen um mich, und ich kann Sie mit nichts erfreuen. — Gutes Kind, sagte die liebenswürdigste Mutter, sey nur munter, heitre dich auf, und wenn du wieder gesund bist, sollst du sehen, daß ich alles für dich thun will; der Pfarrer und ich wollen bei deinem Vater zu bitten nicht nachlassen, bis er verspricht, dich glücklich zu machen.

Das Fräulein war wie erwacht: die Freude gab jeder Nerve neuen Schwung, und man konnte auf ihrem Gesichte sehen, wie wohl ihr ward. Ihre Augen schwammen lebhaft hin und her, ihr Othem ward leicht, und sie fühlte sich so kräftig, daß sie uns bat, den Nachmittag auf ein Dorf nahe bei der Stadt zu fahren, ihre Amme zu besuchen. Ich wollte an-

fangs

fangs zu dieser Fahrt nicht einwilligen, aus Furcht, eine so heftige Erschütterung könnte unsrer Kranken schädlich seyn; aber der Mutter schien es unmenschlich grausam, einer halb todt geglaubten Tochter eine Bitte zu versagen: kurz, sie willigte ein, und machte Bestellung, daß wir noch vor Tisch abfuhren.

Wir waren bald im Dorfe. Das flüchtige Getöse der Pferde reizte die Einwohner zur Neugierde; alles lief an die Thüren und Fenster, um zu sehen, was vorgieng. Auch Justine, eine lebhafte, ehrliche Landwirthin, riß ihr Fenster auf, und schlugs beim ersten Blicke mit doppelter Geschwindigkeit wieder zu. Sie lief an die Thür, und stürzte mit dem Entzücken einer Mutter ihrer Pflegetochter um den Hals.

Edle Freundinn! daß Sie es gesehen hätten, in welchem Schrecken das gute Weib wie ausser sich vor Theresen stand. Ich bin krank, liebe Justine, sagte unsre Freundinn, erschrick nicht, daß ich so übel aussehe, sey ruhig, es geht nun wieder besser mit mir: ich sterbe nicht. —

Die treue Amme drückte ihre Augen mit der Schürze, und weinte, daß sie nicht reden konnte. Trösten Sie sich, gute Frau, sagte ich, sie kann nun sehen, wie werth sie dem Fräulein seyn muß, denn blos ihrentwegen kam sie hieher. — Ja, blos deinetwegen bin ich da, versezte Therese, ich wollte dir Freude machen, und deinen schönen Garten sehen. Führe mich, Justine; denn allein zu gehen vermag ich nicht.

Die Gräfinn gieng mit mir hinten nach; wir sahen mit Vergnügen, wie bei-

beide vor uns herwallten, wie munter das entkräftete Mädchen alles besah, wie wohl ihr jede Anlage des Gartens gefiel, und wie sie immer weiter wollte, ohnerachtet ihre Schwäche sie einigemal zum Sitzen zwang.

Die Eintheilung des Gartens ist zum häuslichen Gebrauche ländlich und gemein. Er ist sehr groß; unten zur Rechten zieht er ein wenig gäh ins Thal. Etliche hundert Bäume von verschiedenen Arten stehen in glücklicher Unordnung untereinander, daß einen der Anblick schon ergötzt. Beim Eingange in das Wäldchen war Therese überrascht, daß sie auf einmal stehen blieb. — Was ist das? Wo sind wir? fragte sie, und sah uns alle an; Sie erinnern sich doch noch einer ähnlichen Rasenbank? fragte sie mich mit lebhaftem Feuer, auch eines Wassers,

wie

wie dieses hier, werden Sie sich noch erinnern? Und diese so kühn untereinander geworfene Bäume machen den Ort durch ihren erquickenden Schatten so lieblich! — Sag doch, Justine, wer schuf dir dieses? Wer machte hier diese Einrichtung? Ich erinnere mich, eben so eine gesehen zu haben, die mir auch ungemein gefiel.

Die Amme erzählte mit vielem Vergnügen eine Geschichte von einem Fremden, der vor einiger Zeit bei ihr wohnte. Er war die Freude des ganzen Dorfs, sagte sie; einen jeden wußte er zu trösten, und glücklich zu machen; aber er selbst muß sehr unglücklich gewesen seyn: denn oft aß er ganze Tage keinen Bissen, sah sehr krank aus, und schlich herum, als ob er die Menschen fürchtete.

Therese zupfte mich beim Kleid, seufzte, und sah mich an. Naunte er dir nie seinen Namen? fragte sie schüchtern, und lehnte sich näher an ihre Führerinn.

Ich hätte dem gutherzigen Weibe den Mund verhalten mögen, um nicht einen Namen zu nennen, der hier hätte furchtbar werden können. Aber Theresens Engel stund ihr diesmal bei, sie war stark, daß ich darüber erstaunte. Kaum war der Name Faldoni gesprochen, so löste sie schnell vom Busen eine Schleife. Justine, sagte sie, wenn dieser Faldoni wiederkömmt, dann gieb ihm dieses Band: sag ihm, daß du jemanden gefunden hast, der ihn bedauert, der mit ihm leidet, — der aber unglücklicher ist, als er: du darfst auch meinen Namen nennen, wenn er ihn zu wissen verlangt.

Den weis er schon, versezte die gute Bäuerinn. Oft, wenn er munter war, nannte er aus Scherz auch mich Therese; und ich weis gewiß, daß er Sie nie kannte: aber dennoch mußte ich ihm oft tagelang von meiner Fräulein erzählen.

Es ist keine menschenfreundliche Handlung in der Natur, die dies Weib nicht an Faldoni zu loben gewußt hätte.

Man zeigte uns auch ein Paar junge Eheleute, die Faldoni in den ersten Tagen, als er ins Dorf kam, durch eine Ausstattung glücklich machte. Es war eine Lust, das junge Paar so blühend neben einander zu sehen. Zufriedenheit und fromme Liebe lächelte aus beider Blicke. Therese drückte ihnen mit Rührung die Hände, und nöthigte

sie, das Mahl verzehren zu helfen, das Justinens Mann indessen bereiten ließ. Sie vergaß ihre Krankheit und sich selber über der Freude, mit diesen glücklichen Geschöpfen an einem Tische zu seyn. Die Mutter war voll Vergnügen; bald stieß sie mich mit dem Arm, bald winkte sie mit den Augen mir ihr Entzücken, daß sie ihre Tochter wieder einmal essen sah. Aber mir wars bange für die Folgen, denn sie aß von allem, was uns vorgesezt ward.

Kaum erreichten wir im Nachhausfahren die große Allee, als Therese schon über Ueblichkeiten klagte. Sie ward blaß, zitterte, und sank ihrer Hofmeisterin in die Arme. Die Gräfinn schrie um Hilfe, und man brachte die Kranke auf ihr Zimmer, wo

sie die ganze Nacht in fürchterlicher Hitze lag, ohne daß der Arzt einige Lindrung verschaffen konnte. Aber, GottLob! heute gegen Tag fieng sie an, sich zu erholen. Sie nimmt Arzney, und der Arzt versichert, daß es gar keine Gefahr mehr habe.

Pfarrer

Pfarrer an Konstanzen.

Sechs und vierzigster Brief.

Verzeihen Sie, Fräulein, daß ich Ihnen nicht gestern schon von dem bessern Befinden unsrer Freundinn schrieb! Ein Ereigniß hielt mich ab, das mich ganz unerwartet überraschte. Man rufte mich an das Schloßgitter zu einem Fremden. Ich war verwundert, ihn mit offnen Armen auf mich zueilen zu sehen. Es war Faldoni! Er fiel mir um den Hals, küßte mich, und fragte ängstlich: ist sie hier? — Kann ich sie sehen? — Ist der Graf hier? — Ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte, denn er schien so bekümmert, daß er mich rührte. Sie schweigen? Sie sind verstöhrt? Mein Gott! was ist hier vorgegangen? — Ist sie verheriathet? Nein, das ist sie

nicht, erwiederte ich, aber Sie dörfen nicht zu ihr, sie ist krank. — Krank? — Und ich darf nicht zu ihr? schrie er, und faßte mich bei der Hand: Pfarrer! Sie wollen mich schonen; aber ihr Mitleid ist gräßlich! Wenn sie noch lebt, o so seyen Sie barmherzig, bringen Sie mich zn ihr — Ach! Sie können es, wenn Sie wollen.

Es war schmerzlich mit anzusehen, in welcher Herzensangst der gute Junge vor mir stand: der Schrecken machte ihn zittern, daß er nicht stehen konnte. Er stützte sich an die Mauer, und verhüllte sein Gesicht, damit das Hausgesinde ihn nicht weinen hörte. Ich selbst fürchtete, sein Schmerz könnte laut werden, und die Neugierde der Vorübergehenden reizen; ich brachte ihn auf mein Zimmer, und gieng,

sei=

seinen Besuch Theresens Mutter zu melden. Sie schlug die Hände zusammen, und wußte nicht, ob vorher, oder izt, ihr Kummer am größten war. Sie ließ ihn zu sich kommen, und bat mich, die Kranke auf seine unverhoffte Ankunft vorzubereiten.

Therese saß in einem großen Sessel, und hatte einige Briefe von Ihnen in den Händen, als ich ins Zimmer trat. Ich mußte mich neben sie setzen, und ihre Briefe mit lesen. Sie sagte, nur eine Stunde dörfe sie ausser dem Bett bleiben; der Arzt fände, daß sie noch starkes Fieber habe: ich habe auch heute fast gar keinen Odem, klagte sie, und drückte mir die Hand. Ich fürchte, lieber Mann, meine Krankheit ist gefährlicher, als jemals, denn ich

fühlte mich noch nie so schwach, als heute.

Nun denken Sie, edle Freundinn, was ich hätte wagen müssen, ihr eine Nachricht zu bringen, die sie vielleicht das Leben gekostet hätte? Ich suchte sie zu ermuntern, und versicherte sie, daß ihre Krankheit gewiß nicht gefährlich würde. Ich zog die Schelle, daß man ihr Arzney bringen möchte, und in eben dem Augenblicke stürzte die Amme voller Freude in das Zimmer. Fräulein, schrie sie, er ist hier! — Faldoni ist hier im Schlosse, und ich habe ihm schon die Schleife gegeben. Der Schrecken über diese unerwartete Nachricht hätte uns beinahe unsre theuerste Freundinn geraubt. Ihre Hände sanken schlaff auf beiden Seiten nieder, ihre Augen fielen tief in den

Kopf,

Kopf, ihr Mund bewegte sich, als wollte sie sprechen, und so neigte sie den Kopf ohnmächtig auf die Brust. Ich schrie aus allen Kräften um Rettung, denn ich glaubte sie schon verlohren. Nach vieler Mühe brachten endlich die Wärterinnen sie durch stärkende Gerüche wieder ins Leben zurück, ehe noch die Mutter von dem Vorfalle was erfuhr. Die Kranke war schon wieder ziemlich ruhig, als die Gräfinn ins Zimmer kam. Sie gieng voraus, und Faldoni folgte ihr nach. Aber Therese sah ihn den Augenblick. Sie reichte ihm die Hand, und er weinte laut, als er seine Theuerste so elend sah. Die liebe Leidende richtete den Kopf in die Höhe, erholte sich eine Weile, und sagte: Armer Faldoni, Sie sind betrübt? Fassen Sie sich, schonen Sie ihr Leben, und

wünschen Sie mir eine glückliche Vollendung. Ich will dem Tode dankbar seyn, daß er so lange bei mir verweilte, bis ich Sie noch einmal sah. Weinen Sie doch nicht! Ersticken Sie ihre Thränen, denn unser Schicksal kennt kein Mitleid. Mein Vater hat einen Bund für mich geschlossen — und ewiger, unwiederruflicher Fluch ist die Bedingung, unter welcher ich ihn brechen darf. Mich müssen Sie nicht bedauern, denn ich bin am Ziele; schon stehe ich am Rande, schaudre ängstlich in die Tiefe, und mit Wehmuth sehe ich zurück, und sage zum leztenmal, daß ich Sie einzig und ewig liebe. — Meine Amme gab Ihnen vorhin ein Band? — Es

kömmt

kömmt von mir. — Halten Sie es werth, es ist ein Denkmal unsrer unglücklichen Liebe. Berühren Sie es nie ohne meiner zu gedenken. — Meine Liebe, die auch Ewigkeiten nicht ausmessen, wird in jedem Augenblicke sich nach Ihnen sehnen; heilige Begeisterung soll in jeder Gefahr Sie stärken, daß Sie mich wieder finden mit eben dem Herzen voll Liebe, mit dem Sie mich jezt verlassen müßen. Abschied! Trennung! — so sprach sie noch, hob die Hände gen Himmel, und weinte. Die Mutter stand neben ihr, hielt sie mit einer Hand, und trocknete mit der andern ihr die Thränen vom Gesichte.

Faldoni rang die Hände, weinte, aber konnte nicht sprechen. Stumm sah er uns an, und wir fühlten, daß seine Seele dem Schmerz erlag.

Die gute Gräfinn ist auch in einem fürchterlichen Zustande; die beständige Unruhe, und die immerwährende Sorge für das Leben ihrer Tochter, macht sie ganz betäubt. Sie ist so verstöhrt, daß sie oft ihre eigne Leute nicht kennt. Liebes Kind, sagte sie mit Wärme zu Theresen, wenn der Himmel dich mir wieder schenkt, so sey Gott, und hier der Pfarrer Zeuge, daß kein andrer, als Faldoni durch dich mein Sohn werden soll.

Das vom Tod schon ganz entseelte Gesicht unsrer Freundinn zog sich izt zu einem härmlichen Lächeln zusammen. Faldoni war wie umgeschaffen, das neue Entzücken zitterte in jeder Nerve. O Gott! du siehst mich! Laß das Gebet meines Herzens nicht unerhört! so schrie er, und küßte der Gräfinn die Hände mit tausend Küssen. Auch ich war gerührt. Entflammt von dem Versprechen der guten Gräfinn, legte ich beider Hände in einander, und die Mutter segnete den Bund, den die Liebe hier schloß.

Ewiger Gott! schluchzte die Freude in mir, gieb Gedeihen diesem Paare, welches hinabgeschleudert in das grenzenlose Verderben zu dir um Hilfe ruft! Erweiche das Herz eines Vaters,

daß er nicht zwei deiner edelsten Geschöpfe vernichte, und vergönne mir dann, Allmächtiger, den Seelenjubel in deinem Dienste, daß ich im Triumphe des heiligen Gefühls sie hinführe zu deinem Altar, wo ich ihre Hände und Herzen vor deinem Angesicht vereine, und daß mein lezter Blick hienieden noch Zeuge ihres Glückes werde.

Faldoni drückte seine Geliebte mit Zärtlichkeit an sein Herz, und schwur ihr nochmal ewige, unzertrennliche Liebe. Die Kranke war so angegriffen, daß sie wünschte allein zu seyn. Wir verließen das Zimmer in Furcht und Hoffnung.

The-

Therese an Konstanzen.

Sieben und vierzigster Brief.

Warum lebe ich noch? — Warum bin ich noch hier? Schon sah ich den Tod, das Schrecknis der ganzen Welt, in seiner fürchterlichen Gestalt, sah ihn gebieterisch winken, ihm zu folgen; aber noch hielt man mich; man brachte mich zurück ins Leben, — zur Qual, oder zur Freude, ich weis es nicht.

Mein Faldoni ahndet nun kein Unglück mehr. Das Versprechen meiner Mutter macht ihn kühn, einer Ewigkeit zu trotzen; aber ich — ich kenne das gute Herz meiner Mutter, und weis, wie wenig sie bei meinem Vater vermag. Ach Gott! er ist unerbittlich bis zur Tirannei.

Bis izt noch ist der hiesige Aufenthalt ein Himmel. Meine Mutter, der Pfarrer, mein Geliebter und ich, sind hier unzertrennlich, wie Selige. Faldoni wohnt bei meiner Amme, und so ist es ihm leicht, zu uns zu kommen. Als neulich der gute Pfarrer sagte, er müße uns nun auf einige Zeit verlassen, um seinem Nachfolger seine Rechnungen zu übergeben, ward Faldoni betrübt, schrieb in der Eile dieses Gedichtchen nieder, drückte es dem alten Manne in die Hand, und küßte ihn herzlich.

Bei dem Abschiede.

Freund! deine Liebe
Schuf manche trübe
Stunde mir hell!

An deinem Herzen,
Bei muntern Scherzen,
Floh'n sie so schnell!

Wir tranken Beide
Des Lebens Freude
So voll und warm,
Wenn wir oft fühlten,
Wie wir uns hielten
So heiß im Arm.

Durch reges Streben
Nach Bruderleben,
Durch Brudertreu,
Ward jede Stunde,
Jede Sekunde
Uns wohl und neu.

Beim lautsten Lärmen,
Beim froh'sten Schwärmen
War ich um Dich!

Nie zog's Gedränge
Dein Aug zur Menge,
Du sahst nur mich.

Izt mußt Du scheiden:
Hin sind die Freuden,
Umsonst beweint!
Geh' hin, und seye
Mit gleicher Treue
Nur stets mein Freund!

Es sind zwei edle Menschen, ganz geschaffen sich zu lieben. Ihre Freundschaft ist so innig, so wahr, und ich bin stolz auf mich selbst, meine Wahl gerechtfertigt zu sehen, durch einen so würdigen Mann, wie der gute Pfarrer ist. Mit Entzücken bemerke ich, wie die Geschöpfe der ganzen Welt sich ergießen möchten, einem Faldoni zu gefallen.

Liebe

Liebe Konstanze, ach! daß ich Dir sagen könnte, wie süß, wie göttlich angenehm das Gefühl ist, mit dem ich ihn täglich mehr bewundre; seine Seele ist groß und edel. Was sind Titel, Reichthum, was ist aller prälerische Ueberfluß neben diesem Manne? — Dank sey dem Himmel, daß ihn nicht eine Königinn gebahr, so kann er mich beglücken und ich darf ihn lieben.

The-

Therese an Konstanzen.

Acht und vierzigster Brief.

Ich meine nicht, daß ich ein Vergnügen ganz genossen hätte, so lange ich es mit Dir nicht theile. Ich muß Dir erzählen, was mir vor etlichen Tagen begegnete. Wir besuchten hier in der Nähe einen Anverwandten meiner Mutter. Gleich bei Anbruch des Tages fuhren wir weg. Die ersten Stralen der Sonne flimmerten noch schwach am Horizonte, und vergoldeten lieblich die Häupter der ungeheuern Felsen, die mit ihrer Last der Erde den Untergang zu drohen scheinen. Lieblicher Duft floß von den Hügeln ins Thal herab, und Halm und Blumen, und Bäume waren erfrischt. Von der näher gekommenen Sonne erwärmt,

dehn=

dehnten sich die schlummernden Schafe wollüstig in ihren Heerden, indeß das Rasseln der Pferde, und das Knallen der Postpeitsche die träumende Schäfer aus dem Schlafe schreckte; lachend sahen sie einander an, und lehnten sich bequemer nieder an den Moosfelsen zurück.

Konstanze! wie viele Reize haben diese ruhigen, kummerlosen Gefilde für mein Herz! Hier vergällen keine Vorurtheile den Genuß der frohen Spiele; keine tyrannische Gesetze giebt es hier, die Liebe verbieten, oder Liebe erzwingen wollen: Tugend gebährt hier das wechselseitige Sehnen, und Unschuld nährt die Liebe mit flammendem Verlangen bis zur Reife. — O Konstanze! warum fühlt mein Vater in dem Worte Glück keinen

andern Sinn, als unermeßlichen Reichthum?

Man merkte, daß ich nachdenkend ward, und das mag meine Mutter seit meiner Krankheit durchaus nicht leiden. Sie mahnte mich, munter zu seyn, und fieng an von ihrem Vetter zu erzählen, den wir besuchten. Er heißt Herr von Themin, und wohnt, um sein Leben ganz zu genießen, auf seinen Gütern in der Nachbarschaft. Sein Haus ist eins der schönsten in der hiesigen Gegend; die lästigen Steinthürme ragen an steilen Felsen kühn in die Höhe, und die bunten Wiesen liegen tief im Thale, wie ein grüner See. Unermeßliche Felsen hängen, so weit das Auge reicht, von der einen Seite, wie eine Kette aneinander, von der andern

rauscht ein Wasserfall über den Hügel, der bald über schroffe Steine wie Perlen und Staub aufsprudelt, bald an geraden Wänden, glatt, wie eine Glassäule, ins Thal sich stürzt. Das Dorf liegt in der Tiefe, wo die Gegend etwas eben ist. Die Häuser sind zerstreut, wie hingeworfen. Hier grasen Kühe und Stiere im tiefen Klee; da wühlen Kinder spielend im staubichten Sande, und dort lehnt sich hochathmend der arbeitende Landmann an sein Grabscheid, indeß sein treues Weib ihr Gemüß in die Schürze rafft.

Der Garten am Hause ist ein Meisterwerk der zwanglosen Natur. Bei dem ersten Blick glaubt man, irgend eine Gottheit habe alle schwärmerischen Träume hier in Wirklich-

lichkeit gesezt. Man sieht keinen Baum ängstlich gestreckt, und an Pfähle geschmiedet. Jedes Blümchen sproßt hier frei in seiner Kraft.

Unter den vielen Schönheiten des Gartens ist ein Grottenwerk, das mir sehr gefällt. Es liegt in der Tiefe eines dichten Wäldchens. Du wirst den Ort eher nicht gewahr, bis Du ihm ganz nahe bist. Das angenehme Plätschern einer Wasserquelle, die sich mühsam über das Gemäuer aus der Grotte stiehlt, ist die Einladung, die Dich dem Ort so nahe bringt, daß Du durch den Anblick überrascht wirst. Die Grotte ist gekrümmt in die Tiefe, helle Stralen, Funken und Blitze, die von tausend Orten aus den Steinen schiessen, erhellen den Zauberort mit feyerlicher

erlicher Pracht; und jeder Glanz, jedes Flimmern, das sich immer mit Thätigkeit bewegt, verkündet die nahe Gegenwart ihres mächtigen Bewohners.

Von da über die Grastreppe noch etliche Schritte überschifften wir einen herrlichen See: rauschend durchschnitten die Schwane das Wasser, und eilten unsrer Gondel nach zur Insel, wo unter gewölbten Eichen ein ländliches Mahl uns erwartete.

Die Sonne stand gerade über uns, und brennte mächtig die Wipfel der hohen Bäume, die mit dichtbelaubten Zweigen jedem Strale trozten. Alles, was lebt im Dorfe, zog uns nach ans Ufer. Die Jungen achteten nicht die Hitze, sie rannten jauchzend durcheinander, daß der glü-

hende Sand hoch über ihre Köpfe stieg.

Herr von Themin war äusserst gerührt, seine Unterthanen so freudig zu sehen. Ich kenne kein grösseres Vergnügen, sagte er, mit wahrer Vaterliebe, es giebt kein froheres Gefühl, als sich von seinen Unterthanen geliebt zu sehen. Habe ich ein Vergnügen, so eilen meine Untergebene herbey, und verdoppeln mir den Genuß durch ihre Theilnahme. Aber auch liebe ich sie wie meine Kinder. Keiner wird krank, für dessen Erhaltung ich nicht sorgte. Wird durch Unglücksfälle einer arm, so bleibt er es nur so lange, bis ich es weis, und darum lieben mich die guten Leute, wie ihren Vater.

Faldoni hörte mit Verlangen zu, und vergaß alles über der menschenfreundlichen Erzählung. Freund, sagte er endlich zum Pfarrer, hier ist gut seyn, hier wollen wir Hütten bauen, Sie sind der große Druide, und herrschen über uns, dann wollen wir der ganzen Welt vergessen! Der Pfarrer lachte herzlich, und zeigte uns eine Truppe junger Bauernbursche, die mit ihren Mädchen am Arme, unter Musik von Flöten und Hörnern, vom Dorfe herauf kamen. Alle waren munter, und hüpften fröhlich um uns her. Wir sahen ihren Tänzen eine Weile zu, und schickten unsern Wagen voraus, auf uns zu warten. Weil es Abend und etwas kühl war, giengen wir einen großen Theil des Wegs zu Fuße. Einige hundert Schritte von

dem Ort blieben wir stehen, sahen den Strom über den Schloßfelsen herunterstürzen, und hörten, wie er mit brüllendem Getöse zwischen den Bergen hintobte. Den äussersten Theil des einen Bergs hat ein Unglückli= cher sich zu einem Gewölbe durch= wühlt. Hier vertrauert er, fern von Menschen, sein Leben einsiedlerisch. Ehedem war er sehr reich und glück= lich; aber er gab all sein Vermögen den Armen, und zog hieher. Er lieb= te, und der Tod riß ihm seinen Him= mel von der Seite, und nun hat er nichts mehr, was dem Gold einen Werth, noch den Freuden einen Reiz geben könnte; er glaubt sich allein in der Schöpfung. Fünf Jahre lang weint er schon hier, daß seine Seuf= zer wiederhallen. Die Neugierde zog uns alle in die Höhle, um den

Unglücklichen zu sehen. Er lag auf den Knien, schon in nächtlicher Betrachtung vertieft, daß er unser Geräusch nicht hörte. Ein schwarzdampfender Holzspan flammte in einer Ritze an der Mauer, und streuete ein schauerliches Hell an die naßgeschwizten Wände der modernden Gruft.

Erschrocken fuhr er in die Höhe, als er die vielen Menschen in seiner Zelle sah. Mir that es leid, daß ich mit hineingegangen war; denn ich merkte, daß bei meinem Anblick der Schmerz lebhafter in ihm ward; aber dennoch sprach er sehr gelassen mit uns allen. Meine Mutter bat ihn, seinen Verlust zu vergessen, und in die Welt zurück zu gehn. Indem sie dies sprach, rollten ihm Tropfen

über die Wangen. — Ach Gott! seufzte er, Sie wissen nicht, was ich verlohr! — Sehen Sie hier! — Da hob er den Deckel von einem Todtensarg, der neben ihm stand, und zeigte unter lautem Weinen das Bildniß seiner Geliebten.

Liebe Konstanze! Ich kann ohne Entsetzen mich des Bildes nicht erinnern. Ein junges, schön gebildetes Mädchen, mit zusammengelegten Händen, einem weissen Schleier mit schwarzen Schleifen, welches all nach Fäulniß witterte. O Gott! und das Hinknien, das Heulen des Einsiedlers vor der fürchterlichen Gestalt: dies alles kömmt mir nicht aus dem Gedächtniß. Faldoni unterbrach ihn endlich, und fragte: aber warum sind Sie ihrer Seligen

nicht

nicht gefolgt? und Sie liebten sie doch so heftig? — Junger Mann, antwortete der Eremit, ich that mehr: ich blieb hier — ertrage den Schmerz, und weine. — Wenn Sie lieben, o so bitten Sie den Allmächtigen, daß er mein Schicksal Sie nie möge fühlen lassen, Sie würden sehen, daß es leichter zu sterben ist, als zu dulden.

Meine Mutter machte viele Entschuldigungen, daß wir ihn in seiner Andacht unterbrochen, dann stiegen wir in unsern Wagen, und fuhren nach Hause. Ich hatte viele Angst. Wo ich hinblickte, vor und hinter mir, sah ich das todte Mädchen mich verfolgen. Jedes Rauschen der Pappeln ergriff mich mit Furcht, daß ich nicht reden konnte; und die einzelnen Bäume warfen im Mondlichte

fürchterlich gedehnte Schatten über den Weg: mir schien, als eilten Sie uns nach, und jedes Geklirr unsers Wagens tönte weit in die Ferne, wie Stimmen, die um Hilfe schrien.

Sieh, Konstanze! so ist das Ende von allen meinen Freuden! Was hatte ich nöthig, noch diese neue Trauerszene zu erfahren? — Faldoni sprach wenig mit dem Unglücklichen; aber es fiel mir schwer aufs Herz. — Er wäre dem Mädchen, das er liebte, auch in den Tod gefolgt! — Ach! und doch denke ich auch, wie er.

Faldoni

Faldoni an Theresen.

Neun und vierzigster Brief.

Noch fühle ich die ganze Lust der gestrigen Vergnügen; alle gaukeln noch lebhaft mich vorüber, und jeder Blick von Ihnen, meine Theuerste, jeder Zug ihres Gefühls bei den verschiedenen Beobachtungen der Natur ist noch gegenwärtig in meiner Seele. Kein Augenblick des gestrigen Tages gieng verlohren; denn jeder gebahr einen neuen Wunsch in meinem Herzen, möchte doch keiner unerfüllt bleiben!

Theuerste, beßte Seele! warum fliehen wir nicht zu jenen Glücklichen? Warum verweilen wir noch länger im wirbelnden Kreise der

Stadtgesellschaft, die mit all ihrem Prunke unsre Herzen doch nicht labt. Man zerrt uns aus einem Labyrint in das andere, von einem Gepränge zum andern, und überall sind wir freudenlos und einsam. Wir taugen nicht hieher; wir müssen unter Menschen wohnen, wie jene sind, die wir gestern sahen, wo Herz zu Herzen spricht, und wo keine Verläumdung lauschend schleicht, um gekränkte Seelen noch mehr zu kränken. O Therese! eilen wir weg aus einer Gesellschaft, wo unsre Herzen nicht verstanden werden, wo wir schüchtern wie Fremdlinge irren. Schon träumte ich unser Leben in die Zukunft durch; Therese! der Traum war göttlich! — Einsam, ohne Kunst und Pracht ist unsre Wohnung, von allem Neid vergessen. Blühende

Wie-

Wiesen, und segenvolle Aecker schützen uns vor jedem Mangel, und im Drange von Hoffnung und Vergnügen, führe ich meine treue Therese durch die offnen Fluren; zeige ihr die beladnen, goldnen Aehren, die sich strozend wiegen, zeig ihr den Segen unsrer Felder, und küsse mit feurigstem Dank ihr das Wort vom Munde, das mich zu lieben verspricht.

Mein Vermögen, das mein Vater mir hinterließ, soll unsre Freude sichern, und jeder neue Tag sey Zeuge meiner Treue, die nie verlischt.

Therese! es giebt kein froheres Leben in der Schöpfung, als das unsrige werden muß; wenn ich matt von Arbeit mit Schweißtropfen auf der Stirne mein Gesicht zum Him-

mel erhebe, und mit Freudenthränen dem Ewigen danke, daß er so ein Weib mir gab, kann der Allgütige uns dann je elend werden lassen? Ach! ich weis nicht, ob Sie nach dem ländlichen Leben auch ein so süßes Verlangen fühlen, wie ich? Ich erblicke nie einen einsamen Hain, ich betrete keine Wiese, noch Felsen, ohne daß ich überschüttet bin mit einer unwiderstehlichen Begierde, die ganze Natur in mich zu verschlingen; und wenn ich so ruhig, von dem Feuer der wirkenden Gefühle durchglüht, die unnachahmlichen Schönheiten alle bewundre, wenn die stillen Lüftchen, die mit tausend Wohlgerüchen beladen, mich umwehen, mich erquicken, dann taumle ich im Uebermaaße des Genusses, und weis nicht, ob hier oder dort ein vollkommnerer Himmel zu gewarten

ten sey: dann, dann Therese, sehne ich mich nach Ihnen, um diesen Himmel ewig an ihrer Seite zu genießen! Und schlägt ihr Herz nicht noch froher bei dem entfernteren Blicke in die Zukunft, wo hungrige Arme durch uns erquickt, wo Elende, die von Kummer halb entseelt, vergebens sich weiter zu schleppen strebten, an unsrer Thür von Ihrer Hand gelabt, wieder neues Leben fühlen, und dankbar die Thränen sich vom Auge wischen, die der nahe Tod schon trocknen wollte?

Beßte, theuerste Seele! Diese Aussicht ist göttlich, und läßt uns fühlen, zu was für Tagen wir bestimmt sind. Ach! aber wie lange muß ich nach dem Genusse dieser Freuden schmachten? Wären wir unsterblich,

ich wollte mit Vertrauen zu meinem Herzen sagen, harre, — und du wirst glücklich. Aber eine getreue Stimme mahnt uns, genießt bald die Vergnügen der Erde; denn sie zeigen sich nur wie der Blitz, und verschwinden wieder: vielleicht morgen? diesen Abend? nach einer Stunde vielleicht scheinen sie uns nicht mehr.

Faldoni an Theresen.

Fünfzigster Brief.

Kaum sind es wenige Stunden, daß ich an Sie einen Brief wegschickte, und schon folget wieder ein anderer. Es liegt so schwer auf meinem Herzen; ich möchte Ihnen ewig sagen: daß ich Sie einzig liebe, daß ich nicht leben kann, ohne Sie.

Ich bitte, ich beschwöre Sie, wägen Sie nicht unser Glück an eine bloße Hoffnung. Der Gedanke, daß ihr Vater unsre Liebe billigen wird, ist zweifelhaft. Ich zittre vor seiner Zurückkehr. — Lassen Sie sich rathen von dem, der Sie liebt, wie kein Erschaffener Sie mehr lieben kann. — Was müßte aus mir werden, wenn ihr Vater Sie mir raubte? — Und

es ist gewiß, sobald er kömmt, wird er Sie verheirathen; — dann bin ich verlohren!

Liebe Therese, eilen Sie zu unsrer Rettung, lassen Sie Reichthum und alles zurück, kommen Sie arm zu mir; denn der Ort, der uns aufnehmen soll, verträgt keine Pracht.

Was bleibt uns noch zu wünschen übrig? Der Hang zum Ueberfluß gebährt Sorgen, die zwar glänzen, aber nie sich enden; und wahrhaft arm ist nur der, dessen Begierden nicht begränzt sind.

Therese an Faldoni.

Ein und fünfzigster Brief.

Die Tage der Freuden sind kurz, sie enden ehe man es wahrnimmt; man erstaunt über ihr schnelles Verschwinden, man sieht sich um, und alles ist weg, als wäre es nie gewesen. So, lieber Faldoni, gieng es mir. Ich war glücklich bei unsrer neulichen Spazierfahrt, glücklicher, als ich es je war; aber kaum entfernten Sie sich, so schien auch alles Vergnügen mich verlassen zu haben.

Liebster, einziger Faldoni! wenn ihre Ahndung einträfe? wenn mein Vater uns trennte? Ach, Faldoni! welche Klüfte verbergen mich dann vor dem Hartherzigen, die meinem

Jammer spotten werden? — Aber, warum ängstigen wir uns heute schon vor einer Gefahr, die vielleicht nie kömmt? Ich möchte Sie ruhig, kummerlos um meine Liebe sehen, und bin selbst so unruhig.

Sie wissen nicht, ob ein ländliches Leben mich vergnügen könnte? O wollte der Himmel, daß ich mit Ihnen allein, von aller Welt entfernt, in einer Hütte wohnen dürfte! Mit Freuden wollte ich meinen mit Gold und Seide prangenden Kerker verlassen, und meinen blendenden Schmuck, den Widerspruch meiner Seele, ausziehen, und frohlokend meines Gewinns mit meinem Faldoni in die Einöde fliehen. Sie sollen sehen, wie gerne meine Hände sich zur Arbeit gewöhnen. Jedes Geschäft will

will ich mit Freuden verrichten, wenn ich Ihre Mühe dadurch erleichtern kann; und so, mein Einziger, wollte ich an Ihrer Seite jener versprochenen, großen Ewigkeit vergessen, wenn es gegen den Willlen des guten Schöpfers nicht gefrevelt wäre. — Mit warmem, offnem Herzen wollen wir alsdann die unbeschränkte Natur durchschauen; entzückt von häuslicher Eintracht, wollen wir uns oft an die Tage erinnern, wo wir uns kennen lernten, da ich nicht wußte, wie mir bei dem ersten Geständniße ihrer Liebe geschah. Mir war, als hätte ich meine Seele verlohren. Und wie beschämt, und doch so dringend das Bekenntniß meiner Gegenliebe mir auf der Zunge schwebte. O Faldoni! ich war eine Thörin; und jezt, jezt möchte ichs jedem Thier-

Thierchen, jeder Blume, ich möchte es den Wänden erzählen, daß ich einen Faldoni liebe.

Ach! wie ich stolz wäre, wie ich mich vergöttert fühlte, wenn ich meine Liebe laut verkünden dörfte; wenn ich die Wahl meines Herzens vor keiner Seele mehr verbergen müßte! Bei Gott! es ist viele Seligkeit in einer vollkommenen Liebe. Oft sitze ich in Ungeduld, daß ich glaube, es lägen Jahre zwischen der Zeit, wo Sie nicht bei mir sind. Die Minuten sind mir theuer, denn eine jede, die ich nicht bei Ihnen zubringe, scheint für mich verlohren. Nun fragen Sie sich selbst, könnte ich wärmer, könnte ich Sie inniger lieben?

Sie wollen, daß ich meinen Vater verlassen, und mit Ihnen fliehen soll? Wäre das nicht der geradeste Weg zu unserm gewissen Verderben? Glauben Sie nicht, daß er seine beleidigten Vaterrechte auf das schrecklichste an uns ahnden werde? Glauben Sie nicht, daß er uns nacheile, uns ausspähe, und uns grenzenloser unglücklich machen wird, als wir glücklich werden könnten? Nein, Faldoni! stünde mit meinem Leben nicht ihre Ruhe im Gedränge, so gäb es kein Hinderniß, das mich abhalten könnte, izt gleich zu fliehen.

Meine Mutter erwartet täglich die Ankunft meiner Tante mit Konstanze. Sie kennen Konstanzens Mutter, welch ein vortreffliches Weib sie ist? So vollkommen von Karakter,

und

und so mütterlich gut. Sie vermag viel bei meinem Vater: ihre Fürsprache hat oft schon seine hartnäckigsten Vorurtheile überwunden, und ich hoffe, daß ihre Bitte für uns nicht fruchtlos seyn wird.

Theuerster Faldoni! bei unsrer Liebe beschwöre ich Sie, ihre Furcht zu mindern; wir haben noch nichts verlohren.

Therese an Konstanzen.

Zwei und fünfzigster Brief.

Also wieder ein Hinderniß, beßtes Mädchen? ich wag es gar nicht mehr, mich zu freuen, wenn Du mir schreibst, daß ich Dich bald sehen soll; meine Mutter und ich sind äusserst unruhig, weil Du mir die Ursache eurer aufgeschobenen Reise nicht deutlich angiebst. Wenn nur meiner lieben Tante nicht wieder eine neue Krankheit zugestoßen ist. Ich bitte Dich, laß uns nur nicht länger in Angst; schreibe gleich, und ganz ohne Rückhalt; sollte unsere Furcht gegründet seyn, so ist meine Mutter entschlossen, selbst nach Paris zu reisen, und ihre Schwester zu trösten.

Du warst so begierig, den armen Einsiedler bei deinem hiesigen Aufenthalte selbst kennen zu lernen. Liebe, Du siehst ihn nun nicht mehr, er ist gestorben. Faldoni gieng seit unserm lezten Besuche noch etlichemal zu ihm, und war gegenwärtig, als er starb.

Es war vorzusehen, daß er ruhig sterben würde. Einige Tage vor seinem Ende gab er meinem Faldoni verschiedene Papiere, mit der Bitte, er möge sie wegschaffen, daß man sie nach seinem Tode nicht fände, und ein Fühlloser dann seiner Leiden spotten möchte.

Es waren verschiedene Betrachtungen, Gedichte, und mehrere Briefe.

Ich weis, das Andenken eines Unglücklichen ist Dir werth, und darum schicke ich Dir einsweilen hier etwas aus seinen Papieren. Das übrige sollst Du lesen, sobald Du hieher kömmst.

Eloise an ihren Geliebten.

Welche Unruhe stört meine Seele? was reißt mich gewaltsam vom Gebete? warum irren meine Gedanken ausser dem Hause der Einsamkeit? Ich wollte das Leben vergessen in diesen einsamen Mauern, wollte in stiller Ruhe dulden unter meinen frommen Schwestern, bis der Ewige mich kommen hieß; aber mein Geist hat sich empört, unbegreiflicher Sturm

tobt in meinem Busen; Flammen, wie sie ehmals in mir brannten, lodern in meinem Herzen wieder auf: Ach, die unglückliche Eloise liebet noch!

Ja, du Seele meiner Seele, ich liebe noch! ich sah den schreckenvollen Brief, den Du deinem Freunde geschrieben, ich sah den Namen Abeilard, und meine Ruhe ist dahin. —

Zum leztenmal dann will ich ihn küssen, diesen theuern Namen, der Leiden und Entzücken über mich verbreitet; zum leztenmal, und nie nennen ihn mehr die Lippen, die dem Gebete geheiligt sind, er bleibe begra=

graben in meinem Herzen, wo kein Gedanke wohnt, als Gott in Abeilard.

Ich sollte deinen Namen auch nicht mehr schreiben, und doch schwebt er hier auf meinem Briefe; meine Augen sehen das Verbrechen, und meine Thränen fließen, diese Schrift zu verlöschen. — Ach! ich vermag nichts mehr über mich, mein Herz gebietet, und meine Hände gehorchen.

Abeilard, wer wird meine Qualen lindern? wo soll ich Labung finden, wenn ich vor Angst verschmachte? — Die geweihten Mauern meiner Zelle hören nun nicht mehr das Seufzen

meiner Reue; ich eile nun nicht mehr als eine Büßende zu jenem Kreuze im Klostergarten, wo meine Knie den Felsen aushöhlten, indeß mein Geist mit erhabenen Gedanken die Ewigkeit durchirrte; andächtige Schwermuth begleitet mich nun nicht mehr zu den gezierten Altären, wo ich oft mit heißbrennenden Augen zu den Bildnissen der Seligen weinte, wo überirrdische Gefühle mich umfaßten, daß ich mich emporgehoben glaubte, bis zu meinem Schöpfer, der mich izt so tief versinken ließ, ach! bis zur Verzweiflung.

Ich weis alles, was Du wegen mir erdulden mußtest, Du einzig Theurer!

Schreibe mir nur ein einzigesmal, was Du jezt empfindest, schreibe mir jeden Schmerz, den Du noch leidest; ich will ihn mit Dir theilen; diesen Trost kann mir weder das Glück, noch unsre Feinde rauben, — wirst Du grausamer seyn?

Die Tage der Vergangenheit gehen wieder in mich zurück! Die Zeit, wo wir uns kennen lernten, steht wieder neu vor mir. — O Abeilard! Du weist es nicht, mit welcher Unschuld ich an deiner Lehre hieng, so fest, so innig, daß deine Seele übergieng in mich, ich lebte nur bei Dir: Welten hätten vergehen können, und ich sah und hörte nichts, als Dich.

Unnennbare Wollust kam in meine Seele, wenn Du mich umarmt hieltst, wenn ich deine Wangen sanft berührte. Du nanntest es Freundschaft, wenn deine Augen voll süßer Stralen sich über mich ergoßen, und meine Hände das ungestümme Pochen deines Busens zählen durften, da drücktest Du fester mich an dein Herz, daß es laut an dem meinigen schlug! — und jezt mit einmal lagst Du vor mir auf den Knien, schwurst bei deiner Seele Seligkeit, daß Du mich liebst, und daß Du unglücklich würdest, wenn ich Dich nicht wieder liebte. —

O warum stirbt die Erinnerung an jene Stunde nicht in mir? — warum

muß

muß michs ewig mahnen, daß ich da eine Sünderinn ward, wo ich am feurigsten Dich liebte.

Abeilard, Dein Geständniß riß mich in ein verderbliches Wohl; ich vergaß meiner Verwandten furchtbare Gewalt, und hieng wonnevoll an deinem Halse. Die Glücklichste auf dem ganzen Erdenrunde war ich in diesem Augenblicke, Deine Blicke hiengen an den meinigen, und ich sog Verderben für Dich und mich.

Aber fürchterlich änderte sich unser Glück: meine Verwandten rasten; wüthend brach ihre Rache über uns los, mich verfolgten sie ins Elend, und Dich haben die Unmenschen mit

Martern gequält, die dem Leben Dich entreissen sollten: Martern, die selbst die Verdammniß nicht ersonnen hätte.

Ich hatte alles geopfert, die Tirannei meines Onkels zu besänftigen — ich habe geweint, gefleht, selbst von Dir, von meines Lebens einziger Freude habe ich mich getrennt. Der Ewige sah es, wie viel ich da gelitten habe. — Auch aus Deinen Augen quollen Thränen bei jenem traurigen Feste, wo ich zur Nonne geweiht ward. — Allumfassender Schrecken kam in meine Seele, als man den Schleier mir auf die Stirne legte. Mein jugendliches Blut rang nach

dem

dem süßen Genusse der schönen Welt; mein Herz hieng fest an seinem innern Berufe, der mir heiliger schien, als meine Gebete.

Aber um Dich zu befreien, Du Unglücklicher, entsagte ich dem Leben, und sprach ein Gelübde, das mich lebendig begrub. — Es erbebte der Altar, als ich gelobte, das Licht der Kerzen erblaßte, als ich gelobte, die Bildsäulen der Heiligen schienen zu weinen, als ich mein Todesurtheil sprach.

Abeilard! mir war so fürchterlich, so bange, als habe ich meiner ewigen Seligkeit abgeschworen.

Mit eiskalten Lippen berührte ich das geistliche Kleid, ach! mein Sterbekleid! das auch im Grabe mich noch umgeben wird.

Ich gehe oft in bangen Stunden hinab zu den Gräbern meiner Schwestern; da wohnt ewige Stille in modernden Gewölben, und das Licht der Lampe ist so schwach, daß ich kaum mich selber sehe. Gedankenvoll steig ich immer tiefer, und der leiseste meiner Tritte hallet von den Wänden wieder. Mir scheint, als hörte ich eine Stimme dumpf und hohl aus einem Sarge zu mir sprechen: Komme hieher, traurende Schwester, hier ist eine Wohnung, wo Du Ruhe finden

wirst auf immer. Ich lebte auch wie Du, und war elend; ich fand keinen Trost, als hier. Hier enden die Klagen der Traurenden; keine Thränen vergießt man mehr im Sarge: wir schlafen nur, um glücklich zu erwachen.

Abeilard! ich stürbe gerne, wenn ich Dich nur einmal noch gesehen hätte. — Doch nein, meine Augen dörfen Dich nicht mehr sehen; denn schon begieng ich Meineid an der Tugend, die ich dem Himmel gelobte; ich sollte Dich vergessen, und doch mahnt mich alles an Dich. — Der Gesang im Chor, die Weihrauchwolken um den Tabernakel, die Töne

der Orgel, der betende Priester am Altare, dies alles sind Bilder von Dir. Ich sehe nicht den Tempel, und vergesse eher die Engel, die hier wohnen, als Dich, Geliebter!

Verzeihung, Du ewiger Vater! vergieb mir, daß ich zu fest an deinen Geschöpfen hieng! Ich werfe mich nieder vor deinem Throne, und betheure, daß keine Thråne mehr mein Auge benetzen soll, als Thrånen der Reue. Entferne weit von mir meinen Geliebten; setze Berge zwischen ihn und mir; laß Meere entstehen, die ihn trennen von mir, zerstöre mein Gedåchtniß, daß kein Gedanke an ihn

er=

erwachen kann. Aber ihm schicke Trost herab, daß er keinen Kummer fühle, wenn ich zum leztenmal ihm sage: Abeilard! — Leb' ewig wohl!

Die Flucht.

Auf, schön Liebchen! folge mir,
Laß uns fliehen fern von hier,
Wo uns keine Menschen kränken;
Gott wird uns ein Hüttchen schenken,
Und Zufriedenheit und Ruh
Lächeln wir uns selber zu.

O! wie wollen wir uns freu'n,
Immer Herz an Herz zu seyn!
Spat am Abend, früh am Morgen
Sollen Turteltäubchen horchen,
Und dann girren sie sichs zu,
Wie wir lieben — ich und Du.

Dann, mein Liebchen, pflanzte ich
Ein klein Gärtchen, ganz für Dich;
Blau und weisse Märzen-Veilchen
Sollten drauf in kurzem Weilchen,
Auf dem jungen Rasen blüh'n,
Eins am andern, längs dahin.

Unser Bettchen schlügen wir
Nur zwei Schritte von der Thür,
Daß, wenn auch ein Wetter käme,
Ich Dich in die Arme nähme,
Tobte es gleich noch so wild,
Schliefen wir doch sanft und mild.

Dann schnitt ich Dir bald ein Bänkchen,
Bald ein Tischchen — izt ein Schränkchen;
Wölbte Dir auch ein Kamin,
Niedlich eng ins Stübchen hin,
Und Du säßest hold darinn,
Liebe kleine Königinn!

Wenn

Wenn die Sternchen dann so schön
Ober uns am Himmel steh'n,
Und so liebend leis sich regen,
O! dann fühlt sich neuer Segen;
Auch die Sternchen lieben sich,
Rein und zärtlich, wie ich Dich.

Liebchen, fort! der Morgen graut,
Ehe wir's versehen, schaut
Aus den Höhen grimmberauschet,
Ein Tirann, der uns belauschet,
Er entdecket unsern Plan,
Und ums Hüttchen ist's gethan.

Therese an Faldoni.

Drei und fünfzigster Brief.

Konstanze wird nächster Tage mit ihrer Mutter hier eintreffen, und recht lange bei uns bleiben. O freuen Sie sich doch mit mir über das Wiedersehen meiner so lieben Freundinn! Sie ist ganz dasselbe Herz wie das meinige; ich finde meine Seele in Ihr; so reine, deutliche Harmonie der Seele mit der meinigen fand ich nach Ihnen, Faldoni, noch in keinem Geschöpfe, als bei Konstanze. Sie verdient, daß auch Sie Ihr gut sind, denn Ihr danke ich den glücklichen Fortgang unsrer Bekanntschaft. Sie sah unsre Liebe vorher, sie wußte un-

ser Geheimniß am ersten, Sie sah mein Herz wallen in der Liebe erster Glut, und unterstützte mich mit Rath. Sie mahnte mich, wachsam zu seyn, wenn ich trunken von Liebe aus den Gesellschaften kam, wo ich meinen Geliebten sah; Sie verhielt mir den Mund, wenn die Freude mir das Herz zersprengen wollte, und ich laut den Namen Faldoni nannte. O in meiner süßen Wonne konnte ich nicht begreifen, daß es Menschen giebt, die die Liebenden um ihr Glück beneiden. Und wie genau Sie jedes Leiden meiner Seele vorzusagen wußte, wie genau auch jede Qual meines Herzens eintraf, und doch wie erhaben, wie

würdig Sie mir den Kampf darstellte, den ich kämpfen sollte. Ich fühle es noch, als ich von ihr schied, wie Sie mich küßte, wie Sie auf meinen Lippen ruhete, als wollte Sie mich verzehren, und mit welchem Feuer Sie mir dann in die Seele sprach: Lieb' ihn, der Himmel wird dich schützen.

Fal-

Faldoni an den Pfarrer.

Vier und fünfzigster Brief.

Alles freut sich hier, und ist vergnügt über die glückliche Ankunft von Theresens Tante mit ihrer Tochter.

Therese, ihre Mutter und ich begleiteten den Herrn von Themin durch das hintere Thor über die Schloßbrücke, ihm die neue Allee zu zeigen. Er findet sie sehr schön, und die Gegend um das Schloß scheint ihm so reizend, daß er verspricht, noch einige Tage sich hier aufzuhalten. Kaum waren wir einige hundert Schritte über das Feld gegangen, so hörten wir von der Landstraße her

starkes Peitschengeknalle. Rasch sahen wir alle zurück, und vier Pferde rissen einen schwerbeladenen Wagen durch den Staub, als flöhe er in der Luft. Ein Frauenzimmer weiß gekleidet, mit einem schwarzen Hut, hieng bis zur Helfte über den Schlag aus dem Wagen; sie schrie und jauchzte, und winkte mit dem Sacktuch aus allen Kräften. Gott! das ist Konstanze, schrie Therese, und der Wagen stand vor uns. Die Mütter waren hingerissen durch die Freude des Wiedersehens. Sie hielten sich stumm umarmt, und ihre Thränen schmolzen im herunterrollen zusammen, indeß voll glühender Schwester-

sterliebe ihre Lippen fest aneinander hiengen. Namenloses Entzücken lebte in beider Herzen, als sie nach ihren Töchtern sahen, die sich umarmten, und küßten, als wollten sie sich durchküssen.

Die jungen Freundinnen hielten sich fest umschlungen, und eilten den Weg voraus, und die beiden Schwestern, in tiefem Gespräche versunken, kamen mit jugendlichem Schritte ihnen nach, ohne daß sie es selber wahrnahmen.

Herr von Themin erzählte mir vieles von Freundschaft, vom Wiedersehen: aber bei Gott! ich verstand

von

von allem, was er sagte, keine Silbe; denn mir wurmte es in der Brust, daß Therese so fort eilte, daß sie mir gar nichts zu sagen hatte. — Konstanze wird izt ihrem Herzen am nächsten seyn; Konstanzens Gesellschaft wird Ihr nun keine Zeit mehr übrig lassen, sich zu besinnen, daß ein Herz lebt, welches sie heißer, und inniger liebt, als Konstanze sie je lieben kann! So dachte ich, und wollte eben an der aufrichtigen Liebe meiner Therese zweifeln, als die zwo himmlischen Mädchen sich nach mir umsahen, stillstanden, und mich zu sich hinruften.

– Lieber Freund! wie beschämt schlich ich neben her! — Schande! daß ich die Aufrichtigkeit dieses herzlichen Mädchens auch nur in Gedanken beleidigen konnte!

Es wurde sehr spät, bis heute die Nachttafel vorbei war. Ich könnte unglücklich seyn, wenn ich zu Fuß nach Haus gienge, sagten die Damen, und ich mußte mit der Gräfinn Wagen mich hieher bringen lassen.

Daß es doch schon wieder Morgen wäre, daß ich hinaus könnte. Ich mag nicht zu Bette gehen; ich bin so unruhig, und sitze hier, wühle in Gedanken, daß mirs vor der Stirne brennt, und dennoch vermag ich

nichts

nichts im Zusammenhange zu denken. Auch die Nacht ist so schwarz und finster, daß man glaubt, eine jede Fuge in der Schöpfung sey mit Dunkelheit ausgegossen. Es lebt und rührt sich nichts in der Natur, alles scheint gestorben.

Werden Sie bald wieder zu uns kommen, lieber Freund? Ich bin so gewöhnt um Sie zu seyn! Es ist mir schmerzlich, nur zu denken, daß Sie mir fern sind.

Faldoni an den Pfarrer.

Fünf und fünfzigster Brief.

Theresens Mutter gab heute ein großes Fest im Schloßgarten. Ihre Schwester, Konstanze, und viele Fremde aus der Stadt, waren zugegen. Alles war gleich bei'm Eingange in den Garten erstaunt.

Der eine Wasserfall am mittlern Wege war mit grünen Bäumen zu einem prächtigen Saale erbauet. Blühende Zitronen und Pomeranzenreisser waren zu tausenden mit eingeflochten. Gefäße wie Urnen standen um die dickgewölbte Kuppel, und hielten Blumen, deren Wohlgerüche

uns entgegen wehten. Jede Gras=treppe, die man hinaufstieg, lag mit Rosen, Levkojen und Nelken über=schüttet. In der Tiefe des Saals plätscherte kühles Wasser über mo=sigte Steine, und Mitten stand die Tafel, wo zu Nacht gespeiset wurde. Der Glanz von unzählig vielen Lich=tern machte das Grüne lieblich weich, und die Schatten hüpften in ewigem Spiele von einem Blatte zum an=dern; wo man durchsah, stübten Funken in der Luft, und jedes Ge=büsch, jede Hecke des Gartens schien eine Flamme. Der See schob Wel=len, wie glühendes Erz, und der schwarze Dampf der Pechkränze wir=

belte wie Wolkenberge in die Höhe. Die flammende Aussenseite des grünen Saals ragte über alle Gartenverzierungen in die Höhe. Kein Bewohner der umliegenden Dörfer blieb ruhig, alle zogen sich herbei, die unermeßlich hohe Feuerburg zu sehen. Jeder staunte über die Pracht, und das Volk schien im Gedränge wie über der Erde zu schweben.

Konstanze und ihre Mutter wurden mit Glückwünschen überhäuft; man trank auf ihr glückliches Hierseyn um den ganzen Tisch, und in jeden Wunsch stimmten Musik und der Knall von Raketen, die rauschend einen Feuerbogen durch die

Nacht rissen, und im Zerplatzen Sterne auf uns herabstreuten.

Das Feuerwerk gieng izt zu Ende, und die Asche der glutspeienden Maschinen stürzte in sich selbst zusammen. Die Menge der Zuschauer zog sich in den Garten zurück, und der Zulauf des Volks ward immer stärker.

Therese, deren edles Herz nur schlägt, um Menschen zu beglücken, schickte heute aus ihrer Schatulle ein reiches Geschenk, unter die Armen des Dorfes zu vertheilen; und nun kamen sie alle, drängten sich durch das Gewühl, um in der Freude des Her-

zens ihrer Wohlthäterinn selbst zu danken.

Freund! das war ein Auftritt, der mich bis zu Thränen rührte. Zitternde Greise wankten an Stäben, und wollten vor ihr niederknien, indeß die Stärkern sich näher drängten, ihr Kleid, ihre Schleife, oder ihre Hand berührten, und frommen Segen für sie zum Himmel stammelten.

Pfarrer! ich hätte dem lieben Mädchen um den Hals fallen, und ihre Lippen andächtig wie ein Heiligthum berühren mögen. O! warum war ich in diesem Augenblick nicht auch ein Bettler!

Die Nacht durch, bis gegen Tag wurde getanzt: aber Therese durfte ihrer Gesundheit wegen nicht tanzen. Sie ward schwermůthig, und bat um Erlaubniß, mit Konstanze und mir einige Gånge durch den Garten zu machen. Schon war die Dåmmerung grau und licht geworden, und der Morgenstern, der noch einzig flimmerte, verlohr allmåhlig seinen Glanz, und trat in den Nebel zurůcke. Die Millionen Fußtapfen in dem sandigen Kieß, und die von der nåchtlichen Hitze welken und mit Staub bedeckten Kastanienbåume gaben dem Garten ein trauriges Ansehen. An dem großen Springbronnen

nen sezten wir uns zusammen auf die Steintreppe: da fiel Theresen das Sacktuch auf die Erde, ich hob es auf, und fühlte, daß es feucht war von Thränen. Sie drückte mir die Hand, als ich das Tuch ihr reichte. Die Musik scholl vom Saale zu uns herunter, und die Federn und Bänder der Tänzerinnen flatterten die Fenster vorüber. Wir sahen hinauf, blickten uns wieder an, und seufzten beide.

Faldoni! es ist doch leichter andre glücklich zu machen, als sich selbst! sagte Therese tief gerührt. Ich konnte nicht reden, stand auf, und bedekte meine Augen mit der Hand.

Konstanze ist auch ein gutes Geschöpf. Sie umschlang ihre Freundinn mit beiden Armen, und suchte sie zu trösten. Meine Mutter ist euch gut, sprach sie, sie liebt euch, wie mich: sey ruhig Therese! sie vermag viel bei deinem Vater. Liebt euch nur immer treu, und ihr müßt glücklich werden.

Therese stand auf, hob ihre thränenvollen Augen gegen Himmel, und sprach: Allmächtiger! Du siehst in mein Herz! ich bekenne es hier laut vor Dir, daß ich meinen Faldoni einzig liebe, und im Angesicht des Himmels, und meiner theuersten Freundinn schwöre ich ewig unverletzliche

Treue Dir, Faldoni, mit dem ersten und feurigsten Kusse der Liebe.

Liebster, unvergeßlicher Freund! O daß ich Ihnen sagen könnte, was ich fühlte in meiner Brust! Aus ihren Lippen sog ich all die Seligkeiten von unendlichen Schöpfungen in dieser einzigen Umarmung. — Ach! wir herzten und küßten uns so innig, so liebend, wie Semida und Cidli, die Klopstock bei der Auferstehung sich herzen und küssen sah. Therese wandte sich von mir los, aber meine Seele blieb auf ihren Lippen. Dann hob sie ihren Strauß vom Busen, und streute die Blumen auf den Ort,

wo wir standen. Heilig sey uns auf immer diese Stätte, sagte sie; ich werde nie hier vorübergehen, ohne mich dieser feyerlichen Stunde zu erinnern! Die Blumen werden zwar ihres Schmuckes bald entkleidet und verwelken; aber bei Gott! mein Herz wird nie sich ändern.

Therese an Faldoni.

Sechs und fünfzigster Brief.

Meine Tante will bei meinem Vater sich für uns verwenden, und mit Dir will sie auch sprechen, wenn Du kömmst.

Mache nur, daß Du Morgen beizeiten hier bist. Gehe lieber mit Anbruch des Tages weg, damit die Hitze Dir nicht schadet; und so gewinne ich auch, daß Du eher bei mir bist: denn ich bin doch nicht glücklicher, als bei Dir. Wenn Du kömmst, so fahren wir mit Konstanzen und ihrer Mutter in den Klosterwald. Meine Tante möchte gern

die Silbergruben sehen. In dem alten Jagdhause wird gefrühstückt. Auch der Abteivogt kömmt hin, den will ich bitten, daß er uns den Thurm aufmache, von da sieht man in das Dorf, wo Du wohnst; da will ich Konstanzen den Weg zeigen, den Du täglich zweimal durchlaufen mußt.

O Lieber, Du bist wahrhaft gut! Aber sey gewiß, es verlischt kein Augenblick, wo ich mich Deiner nicht erinnerte, und der Vorsicht für dein treues Herz dankte.

Nachmittag ist hier Musik: Konstanze wird singen; wolltest Du nicht auch singen? Der morgende Tag wäre dann recht himmlisch.

Ich schicke Dir hier ein Lied, daß Du es heute überlesen kannst. Du kennst es doch noch? Du weist auch wohl noch, bei welcher Gelegenheit Du Dich dieses Liedes bedientest? Ach! ich erschrak ehedem, so oft ich es aufrollte, und izt ist es mir so lieb! Es ist das erste himmelvolle Geständniß deiner Liebe. Daß es nicht leblos wäre, daß es fühlen könnte, wie dankbar ich es anblicke! Thränen des Mitleids floßen mir vom Auge, so oft ich es sang. — Manche Stunde in der Nacht saß ich, und seufzte in die klagenden Töne meines Klaviers; mit Begeisterung durchhorchte ich den Millionstimmigen Klang der Harmonie, und entkräftet

sank ich zurück, und meine Hände vom Klavier.

Drang der Liebe.

Was ists, das so mit allen meinen
Kräften
An dich allein vermochte mich zu
heften?
Durch welche Macht kehrt jeder mei-
ner Blicke
Zu Dir zurücke?

Was ists, daß mich im Wachen und
im Schlummer
Dein Bild umschwebt? — daß Tren-
nung mich und Kummer
Und Untreu selbst, so tiefs mein Herz
empfindet,
Noch fester bindet.

Laß Jahre über unserm Haupt ent-
fliehen,
Laß unsern Sommer, unsern Herbst
verblühen,
Vergiß, verlaß mich, da mit heißen
Trieben
Mich andre lieben.

Doch geh ich kalt bei ihrer Glut vor-
über,
Es ist ein Wort von Dir, ein Blick
mir lieber,
Als wenn das ganze menschliche Ge-
schlechte
Mir Opfer brächte.

Unmöglich ists, unmöglich dich zu
lassen!
So allgewaltig kann dein Blick mich
fassen,
Als wär dein Geist vor dem ein Theil
gewesen
Von meinem Wesen.

O wag es nie, die Bande zu ver-
letzen,
Die selbst den großen furchtbaren
Gesetzen,
Der ernsten Zeit, die alles überwie-
gen,
Nicht unterliegen,

Und sollt ich je in künftigen Aeonen
Getrennt von Dir in fremden Sphären wohnen,
Doch würde stets mein ganzes innres Leben
Nach Dir nur streben.

Und suchen würd' ich Dich, bis ich Dich fände,
Und Dich so fest, so fest umfassen könnte,
Daß Dich und mich die fernsten Ewigkeiten
Nicht sollten scheiden.

Faldoni an den Pfarrer.

Sieben und fünfzigster Brief.

Gott, welcher Schrecken für uns alle! Theresens Mutter ringt mit dem Tode, alles läuft hier im Schlosse in Unordnung untereinander. Therese liegt vor dem Bette, und weint, und fleht bei allen Menschen um Hilfe. Konstanze und ihre Mutter sind ausser sich vor Angst; aber dennoch die einzigen, die wieder einen Stral von Leben in die beinah entseelte Gräfinn zurückbrachten.

Wir waren im Begriffe, eine Spazierfahrt nach dem Walde zu machen, und giengen noch in dem Schlosse auf

der zweiten Treppe, als die gute Gräfinn einen gräßlichen Schrei that, und eine Art von Schlag sie fürchterlich zuckend zur Erde streckte. Alles schrie, und niemand vermochte zu helfen. Die Bedienten eilten zum Arzte, der die Kranke noch ausser sich ohne Sinne fand.

Therese und ihre Tante kamen seit zwei Tagen noch auf keinen Stuhl. Ihre Thätigkeit ist unermüdet: sie scheinen sich zu verdoppeln; denn sie sind überall, und immer beschäftigt. Die marternde Sorge für das theure Leben der guten Gräfinn spricht aus allen Gesichtern. Es herrscht im ganzen Schlosse

eine

eine schauerliche Stille; traurig redet man miteinander, und schwere Seufzer sind die Antworten.

Theresens kleine Schwester kam diesen Abend hier an. Man ließ sie eilends aus dem Kloster holen, um noch den lezten Segen ihrer Mutter zu erhalten. Das arme Kind ist nicht zu trösten. Sie ist so liebenswürdig, so zärtlich, das nämliche gute Herz, wie ihre Schwester.

Gott! was das schmerzlich ist, die zween Schwestern händeringend an dem Sterbebette ihrer Mutter zu sehen!

Man schrieb auch sogleich dem Herrn Grafen, daß er hieher komme, und dem jungen Grafen wurde eine

Staf-

Staffete geschickt. Man erwartet ihn alle Augenblicke.

Machen Sie sich eilends auf den Weg, beßter Mann! versäumen Sie nicht das lezte Seufzen einer in dem Tode ringenden Mutter, die in der Todesangst noch nach Ihnen verlangt. Ich zweifle, daß Sie sie noch am Leben antreffen werden. Die Hand des Schicksals ist über uns ausgestreckt, ob zu segnen, oder zu strafen, das weis Gott!

Ende des zweiten Theils.

IV.

Eigentlich III.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Léonard, Nicolas Germain, 1744-1793

Briefe zweier Liebenden in Lyon

Bd.: Zweiter Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1791

P.o.germ. 178-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106337-3
VD18 9062386